

Das Bildungsministerium muss über die Hälfte der Grundschullehrerposten mit Quereinsteigern besetzen

Sorge um Lehrernachwuchs



Die Uni Luxemburg sorgt nicht für ausreichend Lehrernachwuchs im Fundamental. Foto: Guy Jallay

POLITIK & GESELLSCHAFT / MICHÈLE GANTENBEIN

Luxemburg sind die Grundschullehrer abhanden gekommen und das Problem verschärft sich von Jahr zu Jahr. Ohne die Rekrutierung von Quereinsteigern würde das System zusammenbrechen. Von den 300 in diesem Jahr rekrutierten Lehrkräften kommen nur 98 mit einem abgeschlossenen Lehramtsstudium samt Concours direkt von der Uni: 44 von der Uni Luxemburg, 50 aus Belgien, drei aus der Schweiz und ein Kandidat aus Frankreich. Alles in allem konnten laut dem Bildungsministerium 113 diplomierte Lehrer samt Concours rekrutiert werden.

187 Posten mussten mit Quereinsteigern besetzt werden. Von den im Ministerium eingegangenen Kandidaturen wurden 199 zurückbehalten, darunter 34 Kandidaten mit einem abgeschlossenen Lehrerdiplom, aber ohne Concours. Bleiben also 153 Posten, die mit Quereinsteigern ohne Lehrerdiplom besetzt werden mussten.

Die hohe Zahl an Quereinsteigern zeigt sich auch in den Concours-Zahlen. Von den 255 Kandidaten, die am Concours teilgenommen und sich en rang utile klassiert haben, waren 101 Quereinsteiger (Promotion 2019). 154 hätten theoretisch am Concours teilnehmen können.

Wie es zum Notstand kam

Seit 2018/19 rekrutiert das Bildungsministerium Seiteneinsteiger mit einem Bachelor in einem schulverwandten Fach. Die Kandidaten werden als Lehrbeauftragte eingestellt. Die fehlenden didaktischen und pädagogischen Kenntnisse werden ihnen in einer 246-stündigen Weiterbildung am Institut de formation de l'éducation nationale vermittelt. Nach einem Jahr können sie bei bestandener Weiterbildung am Concours teilnehmen und sind dann mit diplomierten Lehrern gleichgestellt.

Schon immer haben Lehrkräfte gefehlt. Doch 2017 brach der totale Notstand aus. Das Bildungsministerium stand mit dem Rücken zur Wand, hatte den Lehrernotstand offensichtlich aufgrund einer fehlerhaften Personalplanung nicht kommen gesehen. Bildungsminister Claude Meisch (DP) blieb nichts anderes übrig, als zu reagieren. Um ein gewisses Maß an Unterrichtsqualität zu garantieren, hat man damals beschlossen, den Bachelor „en relation avec un des objectifs de l'enseignement fondamental“ zur Bedingung zu machen statt wie sonst üblich auf Kandidaten mit einem Sekundarschulabschluss zurückzugreifen. Man muss den Kandidaten, die sich ohne pädagogisch-didaktische Ausbildung vor eine Klasse stellen, dankbar sein, dass sie das System am Laufen halten. Aber es kann keine dauerhafte Lösung sein. 246 Stunden Crashkurs können vier Jahre Studium nicht ersetzen.

Gespräche mit Uni fruchten nicht

Das Quereinsteigergesetz zu verlängern, ist für Bildungsminister Claude Meisch (DP) keine Option, wie er im LW-Interview vor der Rentrée zu verstehen gab. Allerdings will er auch künftig unterschiedliche Profile für den Lehrerberuf gewinnen, aber er will deren Ausbildung verbessern. Die Hoffnung, dass die Uni für mehr Nachwuchs sorgt, scheint er aufgegeben zu haben. Die Gespräche mit der Uni fruchten nicht,

sagte er im Interview. Etwa 200 Lehrer müssten es jedes Jahr sein, um 75 Prozent des Bedarfs zu decken.

Dass nicht mehr Kandidaten die reguläre Ausbildung machen, hat verschiedene Gründe. Die Quereinsteigervariante ist sehr attraktiv und boykottiert gewissermaßen die vierjährige Ausbildung an der Uni. Andererseits scheitern viele, die den normalen Weg wählen, am Zulassungsexamen zur Lehrerausbildung – überwiegend wegen sprachlicher Defizite. Claude Meisch möchte, dass die Zulassungskriterien noch einmal überdacht werden, der Zugang zur Uniausbildung erleichtert wird. Doch das ist problematisch, denn schon jetzt nimmt die Uni Kandidaten auf, die nicht über die erforderlichen sprachlichen oder mathematischen Fähigkeiten verfügen. Und jetzt soll sie noch mehr davon aufnehmen?

Patrick Arendt von der Lehrgewerkschaft SEW/OGBL wird in diesem Punkt sehr deutlich: „Viele Sekundarschulabgänger haben mindestens in einer Sprache riesige Defizite. Das wird sich in den kommenden Jahren weiter zuspitzen. Dieses Problem müssen wir dringend angehen.“

SNE offen für Varianten

Sowohl der SNE als auch der SEW sind der Ansicht, dass es dem Lehrerberuf an Attraktivität fehlt, dass das Prestige gelitten hat. Die Gewerkschaften fordern vom Bildungsminister, die Lehrerausbildung mit einem Master aufzuwerten und den jungen Menschen mit einer Werbekampagne den Lehrerberuf schmackhaft zu machen. Und sie fordern von Claude Meisch, die Uni dazu zu bringen, mehr Lehrer auszubilden.

Beide Gewerkschaften halten an der universitären Lehrerausbildung fest. Der SNE ist dabei offen für Varianten des Quereinsteigermodells, wie es sie auch im Ausland gibt: ein Bachelor in einem Fach zuzüglich zwei Jahre Pädagogikstudium oder ein Bachelor in Pädagogik zuzüglich zwei Jahre Fachstudium. Wichtig sei, so SNE-Präsident Patrick Remakel, „dass am Ende ein Master herauskommt“.

